

**DIE WUNDER IM
SPESSART: EIN
WALDMÄRCHEN**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649771547

Die Wunder im Spessart: Ein Waldmärchen by Karl Immermann & Aloys Weiss

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

KARL IMMERMANN & ALOYS WEISS

**DIE WUNDER IM
SPESSART: EIN
WALDMÄRCHEN**

INTRODUCTION

KARL LEBERECHE IMMERMANN, Dramatist and Novelist, was born at Magdeburg, 24th April 1796. When a law-student at the University of Halle his studies were interrupted by the War of Liberation, in which he took part, being present as a Prussian volunteer at Ligny, Waterloo, and Paris. In 1827, he was appointed to a judgeship in Düsseldorf, where he lived until his death, August 25, 1840.

His earlier works belong to the Romantic school; among them may be mentioned the comedy *Die Prinzen von Syrakus*, and the tragedy *Das Tal von Ronceval*. The influence of Romanticism does not prevail in his best historical plays, *Trauerspiel in Tirol*, *Kaiser Friedrich II.*, and *Alexis*; the *Vorspiel* to his *Merlin*, a dramatic myth, may be pronounced a production of sublime beauty. He became one of the most popular German authors after the publication of his tales, *Miscellen*, and of his novels, *Die Epigonen* and *Münchhausen*. In the latter, issued in 1839, the idyllic portion *Der Oberhof* offers a delightful description of Westphalian village life.

Immermann's *Münchhausen*, it must be stated, has no connection with Bürger's well-known translation of 'Baron Münchhausen's Narrative' by R. E. Raspe.

The poetical tale *Die Wunder im Spessart*, forming the subject-matter of the present volume, is an episode of the *Oberhof*, and satirises the idealistic philosophy of Hegel, who is represented under the character of Albertus Magnus.

With the object in view of assisting the reader, all unfamiliar words and those offering some difficulty, as well as many idiomatic phrases, have been touched upon and discussed in the Vocabulary, which, in addition, includes general notes. The references have been arranged in alphabetical order, and can be easily found under the leading words indicated, in each case, by an asterisk in the text. Students should answer the questions (pages 49-52) in German, and embody the wording of the questions in the replies, as far as practicable.

I have adopted the official German spelling, in accordance with the last emendations of the 'Orthographic Conference' which met in Berlin, June 1901.

ALOYS WEISS.

ROYAL MILITARY ACADEMY,
WOOLWICH, August 1903.

Die Wunder im Speffart

Ein Waldmärchen

Oswald und Visbeth*, ein glückliches Brautpaar*, gingen vom Oberhof* querdurch* die Wiesen. Bald sahen sie ihren lieben Platz, den sie seit dem ersten Zusammentreffen noch nicht wieder besucht hatten. Als sie die Büsche erblickten, die kleinen Felsen und die schwarzen Baumtrümmer*, freuten sie sich wie die Kinder. Dann setzten sie sich unter einen Haselstrauch am Bache und sahen den klaren Wellchen* zu und den Fischlein, die darin hin und her scherzten*.

„Du könntest mir jetzt einen Gefallen tun* und mir dein Waldmärchen* erzählen, wovon du mir schon öfters sprachst,“ sagte sie. 10

Er zog die Blätter und Blättchen, auf die er das Märchen geschrieben hatte, und die er zufällig bei* sich trug, aus der Tasche, las und erzählte frei, wechselweise.* 15

„Bist du wohl schon, Visbeth, an einem klaren Sonnemorgen durch einen schönen Wald gegangen, zu dem der blaue Himmel durch die grünen Kronen einblickte, wo dich der Odem* der Bäume wie ein Hauch Gottes anwehte* und dein Fuß von den Spizen der Gräser tausend blihende 20 Perlen streifte*?“

„Wohl bin ich das*, Oswald, erst* neulich, als ich durch das Gebirge* nach den Binsen* ging. Es ist gar herrlich im grünen, frischen Wald; ich könnte Tage lang hindurchwandern, ohne* einem Menschen zu begegnen, und 25 fürchtete* mich nicht. Der Rasen ist der Mantel Gottes, man ist von tausend Englein beschirmt*, man* stehe oder

siße darauf. Jetzt ein Hügel und dann eine Ede*; ich lief und lief, weil ich immer dachte, dahinter schwebt der Wundervogel mit blauen und roten Schwingen und dem Goldkrönchen auf dem Haupte. Ich lief mich heiß und
 5 rot, und nicht müd'; man wird nicht müde im Walde!"

„Und sahst* du hinter Hügel und Hecke den Wundervogel nicht schweben, so* standest du atmend still und hörtest weit, weit aus dem Eichental herauf den Schall der Axt, die Uhr des Forstes, die* da ansagt, daß auch
 10 in solcher lieben Einöde des Menschen Stunde rinne*.“

„Ober weiterhin, Oswald, die freie Sicht den Hang* hinauf zwischen dunkeln, runden Buchen und oben doch wieder der Kamm* der Halde von hohen Stämmen beschloss*! Da weideten rote Kühe und schwangen die
 15 Glöcklein, der Tau im Graze gab der Senkung* im Sonnenlicht einen silbergrauen Schein*, und die Schatten der Kühe und der Bäume spielten darauf Verstecken* mit einander.“

An einem solchen sonnenklaren* Morgen begegneten
 20 vor vielen hundert Jahren zwei Jünglinge einander im Walde. Es war in dem großen Waldgebirge, der Speßart* genannt, das die Marktscheide* zwischen den lustigen rheinischen* Gauen und dem gesegneten* Frankenlande* macht. Das ist dir* ein Wald, liebe Lisbeth,
 25 der zehn Stunden* in der Breite und zwanzig in der Länge, Ebenen und Berge, Täler und Klüfte bedeckt.

Auf der großen Heerstraße, die querdurch* vom Rheinlande nach Würzburg* und Bamberg* läuft, begegneten einander die Jünglinge. Der eine kam von Abend*, der
 30 andre von Morgen. Ihre Tiere waren so verschieden als ihre Wege. Der vom Morgen saß auf einem gelben*, fröhlich tanzen*den* Rößlein und stolzierte* gar stattlich im bunten Wappenrod* unter rotem Sammetbarett*, von dem die Reihersfedern* herabwallten; der vom Abend trug
 35 eine schwarze Kappe ohne Abzeichen, einen langen Schüler-

mantel gleicher Farbe und ritt auf einem bescheidenen Maultiere.

Als der junge Ritter dem fahrenden* Schüler sich genähert hatte, hielt er seinen Gelben an, bot dem andern freundlich die Zeit* und sagte: „Guter Gesell, ich wollte 5 soeben absteigen und meinen Morgenimbiß* halten. Da nun aber zur Minne, zum Spiele und zum Mahl zwei gehören, wenn diese drei lustigen Dinge gehrig vonstatten* gehen sollen, so* wollte ich Euch* fragen, ob Ihr nicht auch absteigen und mein Genosse sein wollt? Eurem 10 Grauen würde ein Maul voll Gras nicht minder schmecken* als meinem Gelben. Der Tag wird heiß werden, und den Tieren ist einige Raft vonnöten*.“

Der fahrende Schüler war mit dem Vorschlage zufrieden. Beide stiegen ab und setzten sich an der Straße* auf dem 15 wilden Thymian* und Lavendel* nieder, von dem, als sie sich setzten, eine ganze Wolke Wohlgeruchs emporstieg und hundert Bienehen, die in ihrer Arbeit gestört wurden, sich summend* erhoben. Ein Knappe, der mit einem schwerbeladenen Gaulde dem jungen Ritter gefolgt war, 20 nahm die beiden Tiere in Empfang*, reichte seinem Herrn aus dem Schnappfad* Flasche und Becher, nebst Brot und Fleisch, zäumte die Tiere ab und ließ sie seitwärts vom Heerwege grasen.

Der fahrende Schüler faßte* in die Seitentasche des 25 Mantels, zog die Hand verdrießlich* zurück und rief: „O* über meine ewige Zerstreung! Hatte ich mir doch* heute Morgen in der Herberge das Frühstück so sauber zurechtgelegt* und eingewickelt, da muß mir etwas anderes eingefallen* sein, und über diesen Gedanken habe ich meine 30 Rost* vergessen.“

„Wenn es weiter nichts ist,“ rief der junge Ritter, „hier ist genug für Euch und mich!“ Er teilte Brod und Fleisch, schenkte den Becher voll* und reichte Festes und Flüssiges dem andern hin*. Hierbei faßte* er ihn 35

schärfer ins Auge, und so tat der andere auch, und da entfuhr* ihnen beiden ein Ausruf des Erstaunens. „Seid Ihr nicht . . . Bist du* nicht“ . . . riefen sie. „Freilich bin ich der Konrad von Nuffeß!“ rief der junge Ritter.
 5 „Und ich der Petrus von Stetten!“ der andere. Sie umarmten einander und konnten sich vor Freude über dieses unvermutete* Wiedersehen kaum fassen*.

Es* waren Spielkameraden, die sich zufällig im grünen* Speßart trafen. Die Väter hatten auch Freundschaft mit
 10 einander gehabt, die Söhne hatten zusammen Ball* geschlagen, sich hundertmal des Tages gezannt und eben so oft versöhnt. Der junge Petrus war aber von* jeher stiller und nachdenklicher gewesen, als sein Gefährte, dem nichts im Kopfe* sitzen blieb, als die Namen der Waffenfrüde* und des Reitzengs*. Endlich hatte Petrus dem
 15 Vater erklärt, er wolle gelehrt werden, und war gen Köln gezogen*, zu den Füßen des berühmten Albertus* Magnus zu sitzen, der aller bekannten Wissenschaften Meister war, und von dem das Gerücht sagte, er sei auch in geheime
 20 Künste tief eingeweicht.

Eine geraume Zeit verfloß seitdem, in der keiner etwas von dem andern hörte. Nachdem der erste Sturm* der Freude sich jetzt* gelegt hatte und das Frühstück beseitigt worden war, fragte der Ritter den Schüler: „Wie ist es
 25 dir denn* gegangen?“

„Darauf, mein Freund, kann ich dir eine sehr kurze* und mühte ich dir eine sehr lange Antwort geben,“ versetzte der Schüler; „eine kurze, wenn ich dir bloß die äußere Figur und Schale meines zeitherigen* Lebens vorzeichnen
 30 soll: eine lange, o eine unendlich lange, begehrt* du, den innern Kern aus dieser Schale zu kosten!“

„Ei, Narrchen,“ rief der Ritter, „was für schwere Reden* führst du da! Gib mir die Schale und ein
 35 Stückchen vom Kern, wenn die ganze Ruß zu groß für eine* Mahlzeit ist.“

„So* wisse,“ erwiderte der andere, „daß mein sichtbares Leben zwischen engen Ufern rann. Ich wohnte in einem kleinen, düstern Häuschen* bei stillen Leuten im Hinterhause*. Mein Fenster* ging auf den Garten hinaus, dessen Bäume und Stauden ihren ernstesten* Hinter- 5 grund von den Mauern des Tempelhauses* erhielten. Ich hielt mich sehr einsam und für mich, knüpfte weder mit den Bürgern noch mit den Schülern Umgang* an. So* ist es gekommen, daß ich von der großen Stadt nichts kennen gelernt habe, als die Straße von meinem Häuschen nach 10 den Dominikanern, wo mein großer Meister lehrte.

„Wenn ich nun in meine Klausur zurückgekehrt war und die Mitternacht* bei der Studierlampe herangewacht hatte, so blickte ich wohl* aus dem Fenster, um die erhitzten Augen an dem dunkeln Sternenhimmel abzukühlen. Dann 15 sah ich nicht selten in dem gegenüberliegenden Tempelhause Licht; bei dem Scheine* roter Fackeln zogen die Ritter in ihren weißen Ordensmänteln wie Geister durch die Säulenhallen*, verschwanden hinter den Pfeilern und kamen dann wieder zum Vorschein; in der äußersten Ecke des Flügels 20 wurden vor den Fenstern Vorhänge niedergelassen, durch deren* dünne Stellen aber ein wundersamer Schein* drang, und hinter denen sich Weisen* vernehmen ließen, die süß und schaurig* wie verbotenes Gelüste* durch die Nacht drangen. 25

„So gingen meine Tage hin, unscheinbar von außen*, innen aber ein glänzendes Fest aller Wunder. Albertus zeichnete mich bald vor den übrigen Schülern aus; nicht* lange, so merkte ich, daß er gewisse Worte, die den andern unbeachtet vorüberzuschlüpfen, gegen mich mit einer beson- 30 dern Betonung zu wiederholen pflegte; Worte, die auf den geheimnisvollen Zusammenhang alles menschlichen Wissens und auf eine tief* unten in dunkler Verschwiegenheit treibende, gemeinsame Wurzel* des großen Baumes hinwiesen, der dadoben* am Lichte seine gewaltigen 35